



Ein Bürgeraufmarsch unter dem Zeichen des Kulturgüterschutzes: der dem internationalen Signet nachempfundene Anhänger, getragen von der Menschenkette um die Altstadt.

Erfurt, ein Sonntagmorgen im Dezember 1989. Es ist kalt, die Stadt liegt unter einem diesigen Schleier, über den Wasserläufen zerfasern Nebelbänke und streuen das Licht der aufsteigenden Sonne.

Es sind ungewöhnlich viel Leute unterwegs diesen Morgen. Unsonntäglich auch die Gezieltheit des Aufmarsches, kein müßiges, beschauliches Schlendern. Gruppe um Gruppe strebt stadteinwärts, trifft sich am Rande der Altstadt mit offensichtlich Gleichgesinnten, die von den Kernbereichen herandrängen. Am Petersberg, an der Johannesmauer, an vielen Orten der Stadt liegen die Treffpunkte des Auflaufs. Sind neue Manifestationen angesagt, die seit November sich vollziehende politische Wende zu beschleunigen?

Um halb elf des Morgens beginnen die Menschen an den Sammlungspunkten auseinanderzugehen. Keine Parolen, keine Sprechchöre, eine ungewohnt friedliche, ja heitere Gelassenheit beherrscht die Szene. Dann plötzlich: Im Gewusel von Erwachsenen und Kindern wird eine Ordnung sichtbar. Mann und Frau stehen ein zu einer Kette von Menschen, die sich zwischen den Sammelpunkten, längs Strassen und über Brücken zu formieren beginnt. Alle tragen blauweisse Schildchen an Jacken und Mänteln, das internationale Zeichen des Kulturgüterschutzes. Gegen elf Uhr ist der Ring geschlossen. Zur vollen Stunde fassen sich Nachbarn, Freunde und Fremde an den Händen. Im Licht der durchbrechenden Sonne wird nun ein weiteres Muster sichtbar. Die lebende Kette zeichnet die ehemalige innere Stadtmauer von 1168 nach. Die versammelten ErfurterInnen stehen für den Anspruch, den Verfall und Abbruch des grössten Flächendenkmals der DDR zu stoppen. Als «Bürgerwall» waren sie gerufen – stumm und eindrücklich nehmen sie die spätere politische Losung vorweg: «Wir sind die Stadt».

Diese in Gesprächen bis heute nachwirkende Episode aus der Frühzeit der Wende war ihren Einstand wert. Erfurt, die älteste Grosstadt der ehemaligen DDR, birgt trotz Zerstörung und Verfall eine ungewohnte Dimension eines Flächendenkmals in sich. Wo im Westen, hinter herausgeputzten Fassaden, Marktwirtschaft und Bautechnik das Feld behaupten, beginnt in Erfurt der wahre Reichtum: das Erbe einer in ihrem mittelalterlichen Gefüge, in ihrer originalen Substanz erhaltenen Stadt. Heruntergekommen, ja, aber Stein ist Stein, Holz ist Holz, authentisch im Material und in der Konstruktion.

Diese wenngleich verwahrloste, so doch einzigartige Unversehrtheit ist nicht allein der Passivität des abgelösten Regimes gutzuschreiben. In Erfurt wirkten zugunsten der Bewahrung noch andere, aus der historischen Stadtentwicklung zu verstehende Gründe mit.

### Das Flächendenkmal

Die erste urkundliche Erwähnung von Erfurt geht auf den heiligen Bonifatius zurück, der um 724 n.Chr. im Raume des heutigen Thüringen zu wirken begann. Über diesen Zeitpunkt hinaus bezeugt der Missionar selbst eine Vorbesiedlung, eine heidnische Stadt: *iam olim urbs paganorum rusticorum*.